

Was geschieht eigentlich in Aufstellungen?

Ein Brief von Dr. Hans Jellouschek

Lieber Herr Mahr,

ich schreibe Ihnen, weil mich nach der Lektüre Ihres Artikels „Wie Lebende und Tote einander heilen können“ in der letzten Nummer der Zeitschrift „Systemaufstellungen“ einiges sehr bewegt hat und ich hier gerne eine Diskussion in Gang bringen möchte.

Ich schätze sehr Ihre achtsame und liebevolle Haltung den Menschen und allem Menschlichen gegenüber, die aus jeder Zeile Ihrer Ausführungen spricht. Aber ich begegne darin auch einer Tendenz, die mir in letzter Zeit unter Familien-Stellern immer häufiger begegnet und die ich sehr problematisch finde: die Tendenz nämlich, das, was die Stellvertreter darstellen mit der Realität des Dargestellten „an sich“ zu identifizieren. Sie schreiben: „Ich beschreibe Lösungsschritte, ... die sowohl für die Verstorbenen wie für uns Lebende befreiende Wirkung haben können“ (8). Weiter: „Familienaufstellungen legen es nahe, daß die Toten unruhig und unerlöst bleiben, solange sie in der Seele der Lebenden belastende Wirkungen hinterlassen. Wird ihrer aber gedacht, wird ihr Schicksal gewürdigt, ... dann können diese sich erlöst zurückziehen ...“(8f). Ähnliche Formulierungen finden sich im Artikel immer wieder.

Dementsprechend schildern Sie in den Falldarstellungen das Verhalten und Reden der Stellvertreter so, als handelte es sich unmittelbar um die dargestellten Personen selbst. Das halte ich für eine Mystifizierung einer therapeutischen Methode.

Ich sehe es folgendermaßen: Wenn der Protagonist seine Familie stellt, externalisiert er eigene innere Bilder. Wie es „wirklich war“, bleibt dabei ganz offen. Durch das Umstellen und Neuordnen und durch die aus der Einfühlung heraus gemachten Äußerungen der

Stellvertreter entdeckt er ungelebte und nicht zum Ausdruck gekommene, aber vorhandene Seiten und Haltungen an seinen Eltern und anderen Vorfahren, die er bisher nicht gesehen oder ausgeblendet hat. Dadurch verändern sich seine inneren Bilder, und Versöhnung und Lösung aus Verstrickung wird möglich. Das heißt: die Veränderung vollzieht sich bei ihm, dem Protagonisten. Aber damit beeinflußt er doch nicht die Realität seiner Vorfahren! Was mit ihnen „in der Realität“ ist, wissen wir nicht und können wir niemals wissen. Inwiefern sie noch immer mit uns sind, uns beeinflussen und wir sie, entzieht sich doch radikal unserem Erkenntnisvermögen. Mag sein, daß es spirituelle Erfahrungen gibt, in denen die Toten uns begegnen. Aber zu behaupten, daß wir mit therapeutischen Methoden in diesen Bereich vorstoßen können, scheint mir sehr problematisch. Werden hier die Familienaufstellungen nicht zu spiritistischen Sitzungen, und sind wir damit nicht auf dem besten Weg zur Psycho-Sekte – eine Tendenz, die für mich auf der letzten Wieslocher Tagung ohnehin schon in bedrohlicher Weise spürbar war!

Ich meine, wir müßten dringend diesen Punkt stärker diskutieren: Was „geschieht“ eigentlich im Prozeß des Familienstellens? Auch bei Bert gibt es in letzter Zeit immer öfter Äußerungen, als wären in den Prozessen die Vorfahren selber „anwesend“ und könnten wir sie mit unserem Aufstellen beeinflussen. Auch die Art, daß Familiensteller nach meiner Beobachtung immer häufiger und ausführlicher beim Stellen die Stellvertreter untereinander und miteinander verhandeln lassen und der Protagonist dabei nur zuhört und zusieht, weist in dieselbe Richtung: das symbolisch Dargestellte wird einfach mit der Wirklichkeit des Dargestellten identifiziert, so als agierten hier nicht die Stellvertreter, sondern die dargestellten Personen selbst. Aus einer Methode wird ein quasi-religiöser, jedenfalls – dem Anspruch nach – die Diesseits-Grenzen überschreitender Vollzug. Ist das nicht eine ziemlich grandiose Selbstüberschätzung? Und abgesehen davon: katapultieren wir uns damit nicht aus dem therapeutischen Bereich hinaus und geraten in einen völlig unkontrollierbaren illusionären Esoteriktrend?

Diese Gedanken haben mich bewegt und ich schreibe sie Ihnen gerade so, wie sie mir kamen. Ich hoffe, ich verletze Sie damit nicht.